

hoffen, daß seine Gast nicht lange wahren wird. Ist es Dir ein Herzensbedürfnis, zu weinen, dann zieh' Dich auf Dein Stübchen zurück, lauß überwinde Deinen Schmerz und tröste die Thränen, die Du fremden Augen nicht preisgeben darfst. Hat meine kluge Marianne mich verstanden?"

"Ja, Papa, ich danke Dir!" erwiderte das über seine Jahre gereifte Mädchen, ihm die Hand reichend, "ich will mit kaltem Wasser die Augen baden," fügte sie mit zuckenden Lippen hinzu, und verließ das Wohnzimmer, um sich nach ihrer Schlafkammer zu begeben.

"Was sagst Du zu einem solch' erschreckenden Schmerz-Ausbruch, Dito?" fragte die Mutter, ihn besorgt anblickend.

"Na, der Harald Dahn war ihr doch ein, wenn auch zehn Jahre älterer Spielkamerad," erwiderte er ruhig, "sie hing wie eine Klette an ihm und ist jetzt sechs, zehn Jahre alt, da regt sich schon ein anderes Gefühl im kindlichen Herzen, wenn ich im Latinsinne mich ausdrücken soll, das sich etwas stärker zu äußern pflegt. Gebe Gott, daß der arme Junge krank und frei aus der schrecklichen Geschichte hervorgeht, da eine Katastrophe am Ende einen dauernden Schatten auf das Lebensglück unseres Kindes werfen könnte."

"Ja, ja, ich bin zum ersten Male durch einen derartigen Gefühlsausbruch bei ihr überrascht und aufrichtig um ihre Zukunft besorgt geworden," sprach die Gattin tief beklümmert, "obwohl der Gegenstand desselben mir lieb und werth ist wie ein Sohn. Möge Gott Alles zum Besten fügen!"

"Dieser Wunsch hat jetzt doppelte Bedeutung für uns, meine Theure!" sprach der Physikus, sie bewegt in die Arme schließend. "Wie gut, daß wir ihre Abreise aufgeschoben haben."

Acht Tage waren schon seit Haralds Verhaftung verfloßen, die der Untersuchungsrichter mit feberhaftem Eifer benutzte, um den Unglücklichen zu einem Geständniß zu bringen.

"Sehen Sie es denn nicht ein, daß Ihr hartnäckiges Leugnen Ihre Lage verschlimmert?" sprach er in eindringlicher Weise auf ihn ein. "Was hilft es Ihnen? — Der Beweisring ist bis auf's letzte Glied geschlossen, Sie sind überführt, keine Nacht kann Sie erretten. Ein offenes Geständniß aber würde strafmildernd wirken, indem es durch die Seelenkämpfe, in die Sie mit Ihrer Tante hinsichtlich des Verurtheilten geriet, doch eine Art Sympathie für Sie erwecken könnte."

"Soll ich etwas gefehen, was ich nicht gethan habe?" erwiderte Harald, schmerzlich lächelnd. "Mein Gott, Herr Assessor, ich kann trotz aller Beweise nicht anders sagen, als daß ich das Ungeheuerliche, das für mich soviel wie einen Mordmord bedeutet, in der Hypnose vollbracht haben möchte, bei wachen Sinnen nun und nimmermehr. Das Giftfläschchen muß eine fremde Hand in jenes Geheimfach gelegt haben."

"Wem war das Fach außer Ihnen noch bekannt?" fragte der Assessor unwirsch.

"Meiner Tante; der Schriftsach ist ein Erbstück ihres seligen Vaters; jedenfalls war die innere Einrichtung meiner Familie bekannt. Sonst weiß ich Niemand, der ein besonderes Interesse daran hätte haben können."

"Ahn," meinte der Assessor verwundert, "das wäre doch für Sie vielleicht ein wesentlicher Vortheil. Bestimmen Sie sich doch einmal genau darauf. Sie müssen sich nicht einbilden, daß ich Sie um jeden Preis zum Verbrecherstempel will. Steht es wirklich außer Ihrer Familie Niemanden, der das Geheimfach kennt?"

"Ja, sagte Ihnen schon, daß ich keinen andern Menschen nennen kann," versetzte Harald müde und resignirt; "Gott bewahre mich vor der Sünde, einen zweiten Unschuldigen in Verdacht zu bringen."

"Das ist thöricht gesprochen, doch wie Sie wollen, mein Amt ist es nicht, Ihre Unschuld, sondern einzig und allein Ihre Schuld zu beweisen."

Der Assessor sah in dieser Thorheit den weiteren Beweis seiner Schuld, da er ihm noch so viel Ehrgeiz zutraute, vor einer falschen Denunziation zurückzubeugen. Er mochte es sich nicht eingestehen, daß ihm die offene Parteinahme des in der Bürgerschaft hochangesehenen Justizraths betroffen gemacht hatte und der Charakter des jungen Dahn ihm ein vollständiges Räthsel war. Doch tröstete er sich den Beweismitteln gegenüber mit der Wahrheit des Sages, daß die Heuchelei schon mehr ältere und erfahrenere Menschen umgarnt habe, als es Offenheit und Ehrlichkeit jemals gelingen könne, und dieser Harald Dahn ein Monstrum von Heuchelei sein müsse.

Der junge Untersuchungsrichter, der sich bei diesem sensationellen Kriminalfall die ersten Sporen verdienen wollte und den von der Provinzial-Hauptstadt hierher gelangten Richter auf schlaue Art wieder losgeworden war, hatte von dieser Sünde einen wahren Bohnen in der Hand. Er wußte, daß er nur die Voruntersuchung zu leiten, und ihn, falls sich hinreichende Verdachtsgründe ergeben sollten, nach jener Hauptstadt zwecks weiterer Untersuchung zu senden hatte, womit sein Antheil an dem Felle erledigt war. Nun aber wollte er außer seinen eklatanten, vollständig überführenden Beweisen auch noch das Geständniß des Inhaftirten haben, und daß ihm das nicht zu gelingen schien, erregte seinen Bohnen gegen diesen aufs Heftigste.

"Der heuchlerische Bursche, glaubt er wirklich damit durchzukommen?" dachte er beinahe ingrinnig, "so dumm kann er doch nicht sein. Er will nur mir den Triumph nicht lassen. Nun, einstweilen will ich noch mein Möglichstes thun, ihn müde zu machen."

In der "Deutschen Ecke", dem ersten Gasthof der Stadt, saßen an diesem Abend in einem reservirten Zimmer der Polizei-Direktor, der Assessor und ein junger Reservist, eifrig beim Skatpiel, während sich im Restaurationszimmer einige angehende Bursche bei einem Glase Bier unterhielten, wie es so Sitte in Schlestadt war.

An einem Nebentische saß ein Herr, den Niemand annte, bei einem sehr einladend duftenden warmen Ape-

essen. Er mochte vierzig Jahre alt sein und trug eine goldene Brille. Ein brauner Vollbart umgab ein freundlich gutmüthiges Gesicht; er machte in seiner ganzen Erscheinung den Eindruck eines feinen, wohlthätigen Mannes. In's Fremdenbuch hatte er sich unter dem Namen Ernst Wohlfart, Rentner aus Berlin, eingeschrieben.

Als er gepeist hatte, ließ er sich Bier bringen, und erhob sich mit der Bitte, daß es ihm gestattet sein möge, an der Unterhaltung der Gesellschaft theilzunehmen, was ihm wohlwollend gewährt wurde.

Er zog seinen Stuhl näher heran, stellte sich vor und ließ dabei die Bemerkung einfließen, daß er sich auf Reisen befinde, um sich irgendwo anzukaufen.

"Vielleicht auf dem Lande?" fragte ein Kaufmann; "wir haben viele Güter in der Umgegend, prachtvollen Boden, schöne Wiesen, die noch nicht in Ackerland umgewandelt sind."

"Das wäre freilich verlockend genug," erwiderte Wohlfart lächelnd, "doch ziehe ich eine ruhige Stadt, wo ich meinen Studien leben kann —, ich bin nämlich Chemiker — dem Landleben vor. Diese Stadt würde mir ihrer schönen Lage und Ruhe halber schon zusagen, wenn ich nur ein passendes Haus fände. Es müßte groß sein, eine freie Lage und einen schönen Garten haben."

"Si, da wäre Julianeuböh was für Sie," meinte ein reicher Tuchhändler, der stillschweigend als Präses anerkannt wurde, "nur schade, daß das Haus noch nicht verkauft ist."

"Sieh's denn leer?" fragte der fremde Rentner.

"Freilich, es ist doch das Haus des vergifteten Fräuleins. Davon werden Sie doch wohl in den Zeitungen gelesen haben."

"Ach, das ist ja interessant," meinte Wohlfart überrascht. "Natürlich hab' ich darüber gelesen, aber es hatte kein Interesse für mich, weil die Zeitungen täglich von Mord und Todtschlag berichten."

"Na, unser Giftmord ist aber doch was extra Interessantes, mein bester Herr! — Und der Mörder ist auch schon hinter Schloß und Riegel."

"Richtig, richtig," rief der Rentner, "es hat ja wohl ein näher Verwandter gethan. Es wird doch immer schlimmer in der Welt; wohin man hört und was man liest, nichts als Raub und Mord, der Mißhandlungen noch gar nicht zu gedenken."

"Da haben Sie recht," stimmte der Tuchhändler bei, "unser Fall hier hat nun auch ein ganz besonderes Gepräge von Rohheit und Schleichheit, und zwar von einem Menschen, der so zu sagen unter unsern Augen aufgewachsen ist, von dem es Niemand in der ganzen Stadt geglaubt hätte. Seine Tante war ihm eine zweite Mutter, sie konnte nicht besser an ihrem lieblichen Sohne handeln, er wurde dormal einst ihr Erbe; ich sage Ihnen, sie hat ein schönes Vermögen hinterlassen, und dann —"

Der Tuchhändler nahm erst einen bedächtigen Säul aus seinem Bierglase und erzählte nun mit behaglicher Unständlichkeit die bekannte Geschichte jener verhängnisvollen Entzweiung, die dem Morde vorangegangen war.

"Der Mörder war also vollständig verwascht und deshalb von der Tante aufgezogen?" fragte Wohlfart, als der Erzähler endlich zum Schlusse gelangt war.

"Das war er so zu sagen, als seine Mutter starb, die zum zweiten Male geheiratet hatte. Ein Stiefvater, wissen Sie, ist gewöhnlich ein porcellaner Mann, zumal wenn noch ein eigener Sohn dazu gekommen ist. Das ist nun einmal nicht anders."

"Lebt denn der Stiefvater hier?" fragte Wohlfart.

"Freilich, in dem Hause unsers verstorbenen Stadtbauemeisters. Das war nämlich der Vater des gefangenen Architekten."

"Ach, ich verstehe, der zweite Gatte hat die Frau beerbt."

"Na ja, leiden mögen wir den Dr. Jonas gerade nicht, so recht festen Fuß kann er in unserer Stadt auch nicht fassen, er ist nämlich nicht von hier, sondern aus Ostpreußen — aber was Recht ist, muß auch Recht bleiben, das Haus mußte sie ihm vererben oder vielmehr ihrem zweiten Sohne, da der andere doch so wie so Julianeuböh erhielt."

"Das ist ja eine höchst interessante Familiengeschichte," sagte Wohlfart, "nun erbt dieser Doktor am Ende den ganzen Nachlaß der Vergifteten, da der Mörder doch so wie so seines Erbes verlustig ist."

"Ja, wie das noch werden soll, weiß wohl kein Mensch zu sagen, lieber Herr! — Sein Sohn wird jedenfalls Miterbe werden. Sonst hörte ich allerlei von milden Stiftungen reden, doch wird in solchen Dingen zuviel geseifelt und gelogen. Uebrigens war Fräulein Pauli eine sehr kluge Dame, die ihr Testament darnach eingerichtet haben wird, sie kannte ihren Harald besser, als irgend ein anderer Mensch. Auch giebt's nur Einen in der Stadt, der genauen Bescheid geben könnte, nämlich den Justizrath Kersten. Das war ihr Notar und Rechtsberater und hat natürlich auch das Testament aufgesetzt."

(Fortsetzung folgt.)

### Allerlei Angereimtes in Reimen.

(Nachdruck verboten.)  
In bunter Reihe will ich heut' die Wochenwundersagen halten,  
Zum Lebens-Büchlein mich' sich die Reimerei gestalten.  
Da giebt es Silber heit'rer Art, worüber man muß lachen  
Und holde erntlicher Natur, die uns sojst weinern machen.  
Zunächst sei jenes Bilds gedacht, bei dem sich Beides einet:  
Der Fiskus lacht, indes der Mann, der's Loos hat, tüchtig weinet.  
Ach so, der Beter weiß gar nicht, woran hierbei zu denken,  
Deshalb will ich ausführlicher dem Bild Beachtung schenken.  
Gezogen ward das große Loos, doch's Geldhol'n ward vergessen  
Und die Gewinn-Abholungsfrist verfloß nun unterdessen.  
Dann kam der Mann, dem's Glück geloch't, doch er konnt nichts bekommen,  
Der Fiskus hat die Hälfte der Million für sich genommen.  
Das Eine ist wohl sicher: daß der Mann in seinem Leben  
In Jahren wird weit besser Nacht auf die Loosziehung geben! —  
An einem heit'ren Beispiel will ich weiter hier beweisen,  
Zoh man beim größten Humbug muß auf Andern — Dummheit reifen.  
Von einer großen Sensation war kürzlich viel zu lesen,  
Von einer Top-Huette, die nur Ruhm und Ehre genesen.  
Sie nannt sich Zwandden Hundgeburt! — der sonderbare Name  
Lieft fortgesetzt von Mund zu Mund als wichtigste Reklame.  
Und auf dem Brett' lang sie nun nur eigene Gebächte,

Auf deren Inhalt einzugeht ich jedoch gern verzichte.  
Mit einer Handbewegung, die berührt den untern Rücken,  
Verlepte sie die "seine" Welt Berlin in stoff Entzücken.  
So viel Natur war noch nie da, das ward noch nie gesehen,  
Dum that man schwauneweile auch zur Hundgeburt hingehen.  
Doch — dieses Zwandden Hundgeburt war eine schlaue Dame,  
Der "Name" und die "Mach" war jolich, 's dient beides zur Reklame.  
Das Ganze war ein Humbug, der nicht nochmals seinesgleichen,  
Die "Top-Huette" konnt dafür sehr vieles Geld einstreichen.  
Für die Berliner ist's fatal, daß so 'was konnt' postiren,  
Dah eine "falsche Ruhm und Ehre" konnt' sie wochenlang diphiren!  
Man fragt sich, wo die Presse blieb, die konnt' so schnell zur Stelle,  
Wenn's gründlich aufzuklären giebt oft recht verzwickte Fälle?  
Doch ja — — — hm, hm — —! Ein Kompromiß bestand hier zwischen  
Beiden:

Der Humbug mit der Hundgeburt — fällt die Annoncenreiter! —  
Nun noch zum Schluß ein ernstes Bild! — Das menschenmordend Ringen  
Des Francoalkriegs ließ sich noch nicht zu einem Ende bringen.  
Berühmt ist das ganze Land, die Formen sind verfallen,  
Und mancher Kämpfer, bederrert, wußt schon im Tod verfallen.  
Lord Rüdiger Verklärung wünschst, Bertr'ne ihm sehr fehlen,  
Im Kriegssamt aber denkt man nur: "Wo nehmen und nicht stehlen?"  
10000 Mann hat er verlangt, doch wird es kaum gelingen  
Mit Wuth und Noth dreitausend Mann zusammen noch zu bringen.  
King Edward schreit es nun selbst nachgrade einzuziehen,  
Dah es so nicht mehr lange Zeit kann ferne weitergehen.  
Die Zeit der Krönung rüdt heran und da wär's doch das Beste,  
Wenn Friedensschluß zu Stande käm' noch vor dem großen Feste,  
Wenn's gründlich aufzuklären giebt oft recht verzwickte Fälle?  
Ein höchst' Fest, doch's Volk, des nimmt nicht Theil dran!  
Schreibelmayer.

### Vermischtes.

\* Die Erbschaft eines Stammisches. Aus Neustadt a. d. Haardt wird geschrieben: Vor einigen Tagen wurde hier ein Erbschaftsprozess entschieden. Der in den 70er Jahren stehende kinderlose Wittwer K. verpflichtetete sich eines Abends karitlich, als er wieder in trüber Stimmung an seinen Stammtisch kam, der Gesellschaft 300 M. zu feuchtfröhlichen Zwecken zu stiften, wenn er ein Jahr darauf noch leben würde. K. lebte wirklich an diesem Tage noch, lag aber schon krank zu Bett, so daß von der von ihm gestifteten Feier abgesehen werden mußte. Er starb bald darauf und hinterließ drei Seitenverwandten ein Vermögen von über 100.000 M. Die Stammtischgesellschaft machte nun ihre Rechte geltend, jedoch weigerte sich der in der Gesellschaft manchmal verkehrende Miterbe D., der etwa 35.000 Mark bekommen hatte, die ihn treffenden 100 M. zu zahlen. Es kam zum Prozeß, wobei D. meinte, das Ganze sei ein Wirthschaftsberz gewesen, und die Gütlichkeit der Schrift K.'s bezweifle. Daß K. sich dem Stammtisch, an welchem er oft aus seiner trüben Stimmung aufgeheitert wurde, zum Dank verpflichtet fühlte und deshalb die 300 M. stiftete; auch machte das Schriftstück zweifellos den Eindruck der Gütlichkeit, aus formellen Gründen aber sei der Stammtisch abzuweisen, da jede Urkunde über eine Schenkung unter Lebenden von einem Notar gefertigt werden müsse.

\* Spasshaft ist ein Zwischenfall, der sich bei der Eröffnung der Nebenbahn Wiesloch-Waldangelloch (Baden) abspielte. Bei der Ankunft des Zuges in Waldangelloch war auf dem Bahnhof kein Mensch anzutreffen, weder Schulkinder noch Gesangsvereine und Gemeindevorsteher, nicht einmal eine weisgelleibete Jungfrau, weil das "Bügle" — man staune! — eine halbe Stunde zu früh eintraf. Auf Vorschlag eines verständigen Mannes fuhren die Festgenossen gen Eichersheim zurück, und als sie darauf, diesmal fahrplanmäßig, zum zweiten Mal in Waldangelloch anlangten, war Alles, was dazu gehörte, festlich veranmietet.

\* Ein interessanter Fund aus der Wikinger Zeit ist, wie aus Stockholm geschrieben wird, bei der Vornahme von Baggerarbeiten im Hafen von Wisby auf Gotland zu Tage gefördert worden. Es ist ein Drachenskopfschiff, das Dank seiner soliden Bauart aus Eichenholz dem Zahn der Zeit vortrefflich widerstanden hat. Die Gesamtlänge dieses Wikingerschiffes, vom Schnabel bis zum Steuer gemessen, beträgt annähernd 12 Meter.

\* Der Nassauer. Der deutsche Gesangsverein in Lodz (Russisch-Polen) brachte dem zur Zeit auf dem Jagdschloß Spala residirenden Czarenpaar ein Ständchen. Prinz Heinrich von Preußen, bekanntlich gegenwärtig Gast seines kaiserlichen Schwagers, stellte diesem den Dirigenten des Vereins vor. Dabei erteignete sich ein amüsanter Zwischenfall. Prinz Heinrich hatte im Gespräch mit dem Dirigenten erfahren, daß dieser aus Hessen-Nassau gebürtig sei, und wandte sich an den Czaren mit der Bemerkung: "Das ist ein Nassauer!" und gegen die Sänger gewendet, sagte er hinzu: "Aber, meine Herren, den Nassauer meine ich ganz ohne jeden Beigeschmack!"

### Vorsicht!

Wer Rathreiner's Malzkaffee kaufen will, achte stets darauf, daß dieser an Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit unerreichte Kaffee-Ertrag und Zusatz nur in plombirten Packeten mit dem Bild des Prälaten Kneipp als Schutzmarke in den Handel gebracht wird.

### Neue Blitz-Fahrpläne

empfehlen

die Druckerei des. Bl.